



Newsletter 18

www.dgmh.org

für unsere
Patienten

Januar 2008

Deutsche Gesellschaft für miasmatische Homöopathie e. V. (DGMH)

Liebe Leserinnen und Leser,

im ersten Newsletter des neuen Jahres geht es um Krankheiten, die durch in den Körper eingetragene Giftstoffe ausgelöst werden. Die Artikel machen deutlich, daß diese Stoffe an vielen Orten unseres Alltags zu finden sind. Nicht immer haben wir dafür abschließende Antworten - aber auf ein bislang vernachlässigtes Problem aufmerksam zu werden (wie etwa beim Trinkwasser), ist ja stets ein wichtiger erster Schritt.

Auf unserer homepage finden Sie nun auch nähere Informationen zum **Ferienkurs Homöopathie für Laien** in der Toskana, den wir im Juli durchführen. Unter dem Motto „Lernen - Erleben - Genießen“ bieten wir Ihnen eine einwöchige Einführung in die Homöopathie, ihre Geschichte, Anwendung und wichtige Themen „drumherum“, alles leicht verständlich aufbereitet, wie Sie das aus unseren Newslettern kennen.

Nun wünschen wir Ihnen viel Vergnügen beim Lesen dieser Ausgabe und viel Gesundheit in diesem Jahr!

Ihr Newsletter-Team der DGMH

Wasser: klare Sache !?

Pharma-Rückstände im Trinkwasser - eine unbekannte Größe /
von Dr. med. Sybille Freund

Wenn Patienten durch Medikamente oder andere äußere Einflüsse erkranken, spricht man von **iatrogenen Krankheiten**. Eine berühmte iatrogene Krankheit ist z.B. der aufgeschwemmte Zustand nach langfristiger Cortisoneinnahme. Bekannt ist den meisten Menschen, dass wir durch Antibiotika oder Hormone in Fleisch gefährdet sind, iatrogene Krankheiten zu bekommen. Nicht so geläufig ist bislang die Überlegung, wie viele Medikamente wir über das Trinkwasser aufnehmen. Wenn man sich überlegt, dass mindestens ein Viertel der Bevölkerung die Pille nimmt und die Hormone zu einem großen Teil wieder ausgeschieden werden, fragt man sich, wo sie eigentlich hinfließen. Hinzu kommen Blutdruckmedikamente, Antibiotika, Chemotherapeutika von Krebspatienten, etc. Sie alle fließen in die Kanalisation. Werden sie bei der Wasseraufbereitung vernichtet?

Mit dieser Frage habe ich mich in den letzten Wochen beschäftigt. Auf die Frage an unser örtliches Wasserwerk, ob denn das Trinkwasser auf Medikamentenrückstände untersucht werde, erhielt ich die Antwort, man untersuche nur, was gesetzlich vorgeschrieben sei und dazu gehöre die Prüfung auf Medikamentenrückstände nicht. Man diskutiere diesen Gedanken zwar auf Fortbildungen, die Mengen seien allerdings zu gering, als dass es sich lohnen würde, sie zu untersuchen.

Nun ja, solche Aussagen kennt man, das stellte mich nicht zufrieden. Nach etlichen Telefonaten lan-



Grafik: Frieauff

dete ich beim Laborarzt des Labor des „Zweckverbandes Wasserversorgung Stadt und Kreis Offenbach“, der mich ausführlich beriet. Unser Kreis sei relativ ungefährdet, weil wir hauptsächlich mit Grundwasser und nur im Notfall mit aufbereitetem Wasser versorgt werden würden – wobei ich mir schon wieder überlegte, ob nicht auch die Antibiotika und Hormone aus Kühen und anderen Tieren ins Grundwasser gelangen. Es habe vor 10 Jahren einmal eine Studie eines in Wiesbaden ansässigen Labors gegeben, das Brunnenproben auf Medikamente untersucht hätte. Die Ergebnisse seien allerdings durchweg negativ gewesen, so dass die Untersuchungen beendet worden seien. Er wäre interessiert an solchen Untersuchungen, das Labor hätte allerdings keine Akkreditierung für diese Art von Diagnostik, so dass solche Untersuchungen nicht leicht zu bekommen sind. Man kann über Fresenius für etwa 600 Euro Wasseruntersuchungen anfordern. Die Ergebnisse sind dann allerdings nicht sehr aussagekräftig, weil sie nur eine „Wasserquelle“ betreffen. Es ist also nicht wirklich einfach an irgendwelche Zahlen zu kommen.

Letztenendes stellte mir ein Mitarbeiter des arznei-telegramms netterweise einige Artikel zum Thema zur Verfügung.

Wie aus einem Artikel der Deutschen Apotheker Zeitung, 1998, hervorgeht, wurden „in zahlreichen ...Wasserproben im gesamten Bundesgebiet Arzneistoffe nachgewiesen.“ „Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die Arzneifrachten in den beprobten Oberflächengewässern bezogen auf einen Zeitraum von einem Jahr die Durchschnittswerte für Pflanzenschutzmittel übersteigen können.“ Am Ende des Artikels wird darauf hingewiesen, dass Messprogramme durchgeführt werden sollen, die Licht in die Problematik bringen.

In einem aktuellen Artikel der pharma-kritik 2007 (Nr. 7) wird nun darauf hingewiesen, dass die in den 90er Jahren getätigten Untersuchungen noch nicht mit solch feinen Methoden durchgeführt wurden wie heute. So wurden in einer europäischen Studie flussabwärts von Kläranlagen Wasserproben genommen, in denen Spuren von 26 Medikamenten gefunden wurden. Weitere nationale Studien wiesen auch Medikamentenspuren im Oberflächen- und Grundwasser nach. Die Auswirkungen dieser Spuren, die im Mikro- oder Nanogrammbereich liegen, auf Wasserpflanzen und -tiere wurden in einigen Studien untersucht. Wenigstens in Bezug auf Hormone kann man sagen, dass die Auswirkungen deutlich sind: drei aufeinanderfolgende Genera-

tionen von Fischen, die regelmäßig Ethinylestradiol-Spuren (Hormon der Pille) ausgesetzt waren, hatten deutliche Fortpflanzungsprobleme. Es kam bei den Männchen zu Veränderungen der sexuellen Ausprägung. In französischen Studien stellte man eine Verweiblichung fest. Wie die Auswirkungen auf den menschlichen Organismus sind, konnte in dem Artikel nicht dargelegt werden. „Es können noch Jahre vergehen, bevor die Risiken der Gewässerverschmutzung durch Medikamente einigermaßen zuverlässig eingeschätzt werden können.“

Die Rheinische Post schreibt am 13.11.2007, dass bislang mehr als 1000 Untersuchungen zur Arzneimittelbelastung des Trinkwassers in Nordrheinwestfalen durchgeführt worden seien. „In Essen und Dortmund waren erhöhte Werte des Röntgenkontrastmittels Iopamidol aufgefallen. In Essen wurden 718, in Dortmund 240 Nanogramm pro Liter gefunden. Der Grenzwert, bei dem ein lebenslanger Konsum keine Folgen hat, liegt bei 100 Nanogramm.“

Sicher muss man bedenken, dass Werte wie sie in Essen und Dortmund gefunden wurden, nicht die Regel sind. Die Frage ist allerdings, inwiefern sich kleinste Mengen von Medikamenten im Körper ansammeln und addieren können. Hinzu kommt, dass gerade Homöopathen die Auswirkungen kleinster Mengen auf den Organismus bekannt sind.

Ich denke, es kann nicht schaden, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Möglicherweise wäre es doch von Vorteil von Leitungswasser auf Wasser „aus der Flasche“ umzusteigen, dass aus der Tiefe gefördert wird. Auf jeden Fall aber sollte jeder, der sich mit dem Thema beschäftigt, einen bewussten Blick auf seinen Medikamentenverbrauch werfen und überlegen, ob er sich nicht möglicherweise doch lieber homöopathisch behandeln lassen möchte.



*Dr. med. Sybille Freund ist
Vorsitzende der DGMH.*



Ein Problem in aller Munde

Gesundheitsrisiko Amalgam /
Von HP Nathalie Baranauskas

Amalgam ist einer der ältesten und gleichzeitig einer der umstrittensten Werkstoffe in der Zahnheilkunde. Lange „in aller Munde“ wird dieses Material leider auch heute noch - teils aus Unwissenheit - teils aus Kostenersparnis vom Zahnarzt verwandt. Der Gesetzgeber gibt vor, bei Kindern unter 6 Jahren, Patienten mit Nierenfunktionsstörungen und bei Schwangeren auf Amalgam zu verzichten.

Amalgamfüllungen (bestehend aus 50 % Quecksilber und 50 % Legierungspulver aus Zinn, Silber, Kupfer und Zink) setzen im Grunde ständig Metallgifte frei (Beweise: Speicheltests).

Das Quecksilber aus diesen Füllungen geht keine feste Verbindung mit den übrigen Metallen des Zahnamalgs ein und kann so durch heiße und saure Speisen sowie durch die mechanischen Vorgänge beim Kauen aus den Amalgamfüllungen freigesetzt werden. Übrigens: Wer viele Amalgam-Füllungen hat und unablässig Kaugummis kaut, der kann seine Quecksilberbelastung um das Zehn- bis Zwanzigfache steigern. Damit erreicht er Werte, wie sie sonst nur bei Industriearbeitern gemessen werden, die mit dem Schwermetall Kontakt haben. Bereits nach wenigen Minuten erscheint es im Blut, wo es zu einer messbaren Erhöhung des Quecksilberspiegels führt. Es kann sich anschließend im Organismus (insbesondere in Leber und Niere) einlagern und dadurch zu giftbedingten (chronischen) Erkrankungen führen.

Eine weitere Möglichkeit durch Zahnmaterialien zu erkranken, besteht darin, dass sozusagen eine ungewollte Arzneimittelprüfung durchgeführt wird. So wie die Homöopathen seit ca. 250 Jahren die Wirkung ihrer Arzneien prüfen, indem sie feststellen, welche Krankheitssymptome im psychischen wie im körperlichen auftreten, wenn die Prüfsubstanz einem gesunden Menschen über einen längeren Zeitraum in kleinster Dosis verabreicht wird. Da die Amalgamkrankheit meist schleichend beginnt, wird sie vom Patienten mit seinen lange zuvor gesetzten Amalgamfüllungen nicht in Verbindung gebracht.

Für diese Erkrankung gibt es jedoch kein Schema, d.h. die Betroffenen können auf ganz unterschiedliche Weise reagieren. Homöopathisch gesehen reagiert nämlich jeder Betroffene mit



seinem individuellen „Schwachpunkt“. Die Leiden reichen von Kopfschmerzen über Asthma, Rheuma, Depressionen, Hauterkrankungen bis zu Autoimmunerkrankungen.

Ein wichtiger Aspekt ist auch die hereditäre Amalgambelastung. Hat etwa die Mutter eines Kindes bereits während der Zeugung Spuren von Amalgam eingelagert, kann sich dies auf das Kind auswirken. Amalgam kann sogar zu Unfruchtbarkeit führen.

Oft führt der für seinen Träger schädliche Zahnersatz zur Krankheit eines Organs oder des gesamten Organismus. Erkennbar wird dies allerdings meist nur mit Hilfe einer ganzheitlichen Anamnese, die auch den Zahn- und Mundbereich einschließt.

Wenn Krankheitssymptome bestehen und eine Quecksilberbelastung allergischer oder toxischer Art nachgewiesen ist, sollte Amalgam dringend entfernt werden. Dies geschieht im besten Falle „Schritt für Schritt“, keinesfalls jedoch während oder kurz vor einer Schwangerschaft oder während einer akuten Erkrankung. Um die Belastung durch das Herausbohren zu minimieren, sollte möglichst ein Tuch, einen sog. „Kofferdam“ in den Mund eingebracht werden. Zusätzlich sollte man Amalgam nur mit einem langsam drehenden Bohrer entfernen lassen, da durch zu schnelles Entfernen vermehrt Quecksilberdämpfe entstehen.

Amalgamvergiftungen können (unter Beachtung der Symptomatik und Miasmantik) homöopathisch behandelt werden.



Nathalie Baranauskas ist Heilpraktikerin und Mitglied der DGMH.

Iatrogene Erkrankungen bei Tieren

von Tierheilpraktikerin Christine Stroop

Iatrogene Erkrankungen sind künstliche und keine natürlichen Krankheiten. Es handelt sich um Erkrankungen, die durch Diagnostik, verschiedenste Therapien, Prophylaxen, Impfungen (Vakzinose ist ein iatrogenes Miasma), Bestrahlungen, Chemotherapie, Antibiotika, Cortison, Immunsuppressiva, Schmerzmittel, Alltags – und Umweltgifte, Hormone, Schwermetalle, Insektizide, Vitaminabusus etc. hervorrufen werden können.

Diese iatrogenen Erkrankungen werden in der Regel als Nebenwirkungen oder Vergiftungen bezeichnet, um dann häufig wieder mit anderen Mitteln behandelt zu werden, die auch wieder Nebenwirkungen, also iatrogene Erkrankungen zur Folge haben können.

Oft werden diese Erscheinungen auch mit einem eigenen Krankheitsnamen belegt und sogar als Mangelercheinungen ausgegeben.

Manchmal kann sich die Lebenskraft nach dem Absetzen der auslösenden Stoffe oder wenn kein Kontakt mehr zu dem Gift besteht, erholen. Häufig müssen die Folgen aber doch homöopathisch behandelt werden.

Die bei Tieren mit am häufigsten zu beobachtende iatrogene Erkrankungen sind die fast immer auftretenden Magen- und Darmprobleme nach Antibiotikagabe. Auch Hauterkrankungen, Fieber, allergische Reaktionen oder Haarausfall nach Impfungen sind häufig zu beobachtende iatrogene Erkrankungen.

Da das Auftreten dieser Folgen auch noch nach Wochen oder Monaten erfolgen kann, wird ein Zusammenhang nicht immer erkannt. Behandeln wir nun ein Tier parallel zur schulmedizinischen Behandlung, kann das ursprüngliche Bild der Krankheit verfälscht sein. Wir können nicht immer sicher unterscheiden, welche Symptome zur Krankheit gehören und welche iatrogen verursacht sind.

Iatrogenen Schädigungen können jedoch nicht nur erworben, sondern auch vererbt werden. Viele toxische Stoffe können das Erbgut verändern. Strahlenbelastungen durch häufiges Röntgen und auch einige Medikamente stehen im Verdacht mutagen zu sein.

Die homöopathische Behandlung iatrogenen Krankheiten ist

die Behandlung der Folgen von Giften und den daraus resultierenden Vergiftungen, der Folgen von Impfungen etc.

Die Heilung der iatrogenen Erkrankungen muss sich wie jede homöopathische Behandlung an den Symptomen orientieren.

Für die Heilung von Folgen Medikamenten, Impfungen und Umweltgiften kann auch die Tautopathie zum Einsatz kommen. Tauto heißt identisch. Der krankheitsauslösende Stoff wird homöopathisch aufbereitet und als Heilmittel eingesetzt.

Die Tautopathie kann so als Antidot gegen Folgen von chemischen oder allopathischen Stoffen eingesetzt werden.

Auch wenn einige homöopathische Mittel spezifisch sind für die Folgen von fast allen Medikamenten sind, weil sie fast alle vorhandenen Symptome abdecken, darf man nicht in ein Schema verfallen, sondern sollte stets das ähnlichste, am besten passendste homöopathische Heilmittel individuell nach den vorhandenen Symptomen wählen. Wo möglich, sollten laufende

Therapieformen durch erträglichere und weniger schädliche ersetzt werden.



Tierheilpraktikerin Christine Stroop ist Mitglied der DGMH und regelmäßige Autorin für den DGMH-Newsletter.

Die DGMH

ist ein gemeinnütziger Verein, der sich um die Förderung der Homöopathie und besonders der miasmatischen Ausrichtung der Homöopathie bemüht.

Wir veranstalten Seminare, Vorträge und Fortbildungen für Laien und Therapeuten, bieten Gesundheitstipps und fördern den Austausch unter Homöopathen.

Die homepage www.dgmh.org

bietet zahlreiche interessante Informationen, einen aktuellen Veranstaltungskalender, ein Diskussionsforum und viele andere nützliche Funktionen.

Für Laien wie Therapeuten bieten wir dort eine Plattform zur Information und zum Austausch über die miasmatische Homöopathie.

www.dgmh.org